

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **129 (2003)**

Heft 14-15: **Um Uri herum**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

STANDPUNKT

Welcher Landwirtschaft helfen?

Wer mit offenen Augen durch unser Land fährt, stellt ein kontinuierliches «Auffüllen» der Landschaft mit allen möglichen Bauten fest. Man möchte zwar meinen, das raumplanerische Instrumentarium verhindere solches. Schliesslich verlangt die Bundesverfassung seit 1969 eine «geordnete Besiedlung» und eine «haushälterische Bodennutzung». Wir tun uns aber schwer mit diesen Grundsätzen und leben als Wohnende, Arbeitspendler und Freizeitmenschen alle auf immer grösserem Fuss bzw. «Raum». Gemäss Arealstatistik des Bundes haben wir in nur 12 Jahren die Fläche des Kantons Schaffhausen überbaut. Parallel dazu wird auch das Freihalten von nicht für die Überbauung freigegebenen Flächen immer schwieriger.

Die Erfahrung hat uns gezeigt, dass eine geordnete Siedlungsentwicklung unter marktwirtschaftlichen Bedingungen nur mit getrennten Bodenmärkten zu erreichen ist: Mit den Bauzonen einerseits (Wohnzonen, Gewerbezone) und den Nichtbauzonen andererseits (Landwirtschaftszonen, Schutzzonen) wurde diese Trennung 1980 beim Inkrafttreten des Raumplanungsgesetzes Realität. Nach dem Boom der Sechzigerjahre hatte man einsehen müssen, dass sich nur so verhindern lässt, dass überall planlos gebaut wird und das Land nach und nach seine Erholungsräume und touristischen Juwelen verliert. Die spürbare Folge dieser Trennung sind unterschiedliche Bodenpreise: Landwirtschaftsland ist billig, Bauland deutlich teurer – eben entsprechend der jeweils erzielbaren Bodenrente. Immerhin kann die Landwirtschaft so auf bezahlbarem Boden arbeiten. Lange Zeit war das akzeptiert, und die Landwirte erblickten in der Raumplanung einen Schutz ihrer Produktionsgrundlage. Heute drängen allerdings einzelne Interessengruppen wieder vermehrt darauf, möglichst viel «Nichtlandwirtschaftliches» in der Landwirtschaftszone bauen zu können. Neuerdings wird gar vorgeschlagen, um jedes bestehende landwirtschaftliche Gebäude eine kleine Bauzone zu ziehen. Was wären aber die Folgen für die Landwirtschaft? Wenn sich die Tourismuswirtschaft mit Reitbetrieben, die Städte mit Zweitwohnungen und das Gewerbe mit Produktions- und Lagerstätten auf dem Landwirtschaftsboden breit machen, wird es für jene Bauern eng, die weiter produzieren wollen. Sie können auf einem für Nichtlandwirte geöffneten Bodenmarkt preislich nicht mehr mithalten. Geholfen wäre nur jenen, die einen finanziell erfreulichen Abgang aus ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeit suchen. Sie würden von den höheren Verkaufspreisen für ihr Land profitieren. Die negativen Folgen aber trügen die verbleibenden Landwirte.

Rudolf Muggli

Rudolf Muggli ist Direktor der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung (VLP-ASPAN), Bern.
rudolf.muggli@vlp-aspan.ch

AUSSTELLUNG



Affinität zur Vogelwelt: Milwaukee Art Museum, Milwaukee (USA). Santiago Calatrava, 1994–2000 (Bild: Kunsthistorisches Museum Wien)

Santiago Calatrava: Wie ein Vogel

Ausstellung im Kunsthistorischen Museum Wien. Bis 25. Mai 2003

(pd/km) Die Ausstellung fokussiert die Affinität der Grundstruktur von Calatravas Projekten mit den Skeletten der Vogelwelt. Sie präsentiert rund 30 meisterhaft ausgeführte architektonische Modelle aus der Calatrava-Sammlung, die aufgrund ihrer Verkörperung des Vogelthemas ausgewählt wurden. Darüber hinaus werden zahlreiche, zum Teil eigens für diese Ausstellung geschaffene Aquarelle Calatravas gezeigt.

Kunst und Natur vereinen

«Wie ein Vogel» legt das Augenmerk weniger auf die vollendeten oder im Bau befindlichen Werke, sondern versucht vielmehr, die diesen Bauten zugrunde liegende formale und konstruktive Grundstruktur in den Mittelpunkt zu rücken. Damit bot sich eine enge Zusammenarbeit mit dem Kunsthistorischen Museum Wien an. Leihgaben aus dessen Sammlung tragen dazu bei, die «Vereinigung

von Kunst und Natur» (Ausstellungsmacher) in Calatravas Werk zu verdeutlichen.

Modelle zum Experimentieren

Ein Ausstellungsbesuch ist für einmal auch mit Nachwuchs möglich: Calatravas Arbeiten sprechen auch Kinder an und beflügeln ihre Fantasie. Ihrer Experimentierfreude stehen einige Modelle zur Verfügung, die sich auf verschiedene Weise in Bewegung setzen lassen.

Weitere Informationen

Kunsthistorisches Museum Wien, A-1010 Wien, Tel. 0043 1 525 24 0, www.khm.at. Geöffnet Di–So 10–18 h. Bis 25. 5. 03. Zur Ausstellung ist ein Katalog erschienen: Santiago Calatrava – Wie ein Vogel / Like a Bird. Wilfried Seipel (Hrsg.). 126 S., mit Beiträgen von Liane Lefavre und Ernst Bauernfeind. 35 Euro. Verlag Skira, 2003.